**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

**Band:** 8 (1928-1929)

Heft: 7

Artikel: Über Albert Anker und die Anker-Ausstellung in Bern

Autor: Geiser, Bernhard

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-156746

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 24.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Über Albert Anker und die Anker-Ausstellung in Bern.

Bon Bernhard Geifer, Bern.

Fs war Philippe Godet, der den greisen Maler Anker etwa anderthalb Jahre vor dessen Tode in einem Briese zu ermuntern suchte, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben. Anker war nicht dafür zu haben und antwortete: "J'ai songé, il y a une quinzaine d'années, à écrire quelque souvenirs pour renseigner les enfants, mais pourquoi les occuper de vieilleries? Ils auront d'autres préoccupations! Puis, ce que je connais est si peu de chose et regarde des faits et des hommes d'inférieure catégorie, alors je me dis: Laissez les morts enterrer les morts, et s'il faut périr, pérons!" Er hat sich auch nie eines andern besonnen und als kurze Zeit nach seinem Heimgange ein Jugendfreund, Pfarrer Daniel Albrecht Ryp, daran ging, sein Lebensbild 1) zu entwerfen, da lagen keinerlei autobiographische Notizen oder Aufzeichnungen vor. Ryt mußte sich auf seine eigenen Erinnerungen, sowie auf diejenigen der Angehörigen und Freunde des Verstorbenen stützen. Außerdem standen ihm Familienpapiere und eine Reihe von Briefen zur Verfügung; lettere allerdings nicht in dieser Anzahl, wie sie nachmals Marie Quinche-Anker, die Tochter des Malers, veröffentlicht hat.2) An Gedrucktem war nichts Umfassendes vorhanden, und fehlt auch heute noch. Es erscheint als sonderbar, wie fümmerlich die Nachrichten über den Künstler fließen, wie wenig man sich zu Lebzeiten mit der Perfonlichkeit des Meisters befaßte, und niemals ist der Bersuch gemacht worden, tiefer einzudringen und die Leistungen Ankers aus dem Kunstschaffen seiner Zeit heraus zu erfassen. Um dies einigermaßen zu erklären, fann man auf die bescheibene, dienende Natur Ankers hinweisen, auf sein ausschließlich der Arbeit gewidmetes, in ruhigem Gleichmaß verflossenes Leben und auf sein gewiß leutseliges, aber eher zurückhaltendes Wesen. Tropdem er mit Ehren und Würden überschüttet und wiederholt mit Ehrenämtern betraut worden war, hat er sich doch nie vorgedrängt, und es bot sein Dasein äußerlich scheinbar wenig Anreiz für eine literarische Behandlung. Für seine Bescheidenheit spricht ein fröhlicher Borfall. Als Behörden und Runftvereine zu seinem 70. Geburtstag eine imposante Rundgebung in Ins vorbereiteten, da löste sich der Jubilar ein Generalabonnement für die schweizerischen Eisenbahnen und betrat seine bäuerliche Behausung in dem abgelegenen Dorfe des Seelandes erft wieder, als alle Gefahr einer öffentlichen Ehrung vorüber war. (Gewiß ein Kontrast zu der lauten Festivität, die Amiet fürzlich mit sechzig Jahren hat über sich ergehen lassen.)

<sup>1)</sup> Der Berner Maler Albert Anker. Ein Lebensbild von A. Ryt, Pfarrer. Bern, Stämpfli & Cie., 1911.

<sup>2)</sup> Le peintre Albert Anker 1831—1910 d'après sa correspondance. Berne, Staempfli & Cie., 1924.

Eine erste gedruckte biographische Notiz von Bedeutung hat Gottfried Kinkel zum Verfasser. Sie beruht zum Teil auf Angaben des Rünftlers und war für das Meyer'sche Allgemeine Künstlerlexikon3) bestimmt. Sie bildet die Grundlage für fast alle spätern lexikalischen Angaben über Anker. Mit einigen Rurzungen gibt sie z. B. Thieme und Becker 4) wieder und auch Brun 5) scheint ihr in einigen Punkten wenigstens gefolgt zu sein. Was sonst über Anker erschienen ist, das läßt sich übersichtlich leicht in drei Gruppen ordnen. Einmal sind da die Erwähnungen und Besprechungen einzelner Bilder, hauptsächlich in den Vorträgen und Jahresberichten des Kantonal-Bernischen Kunstvereins, der Gazette des Beaux Arts und der Zeitschrift für bildende Runft. Gine zweite Gruppe umfaßt kleinere Auffätze über Anker, meift als Begleittert zu einigen Abbildungen in illustrierten Zeitschriften, wie "Die Schweiz", "Noël suisse" u. f. f., und eine lette Gruppe betrifft die Refrologe, die wohl zahlreich sind, aber selten in Bezug auf die Lebensgeschichte des Malers über das hinausgehen, was nicht bereits bekannt war.

Aus all diesen gedruckten Quellen hat der Biograph Ankers, Pfarrer Ryt, wenig geholt oder holen können. Übrigens hatte er gar nicht die Absicht, die Ankerbiographie zu schreiben. Vollends seine künstlerische Persönlichkeit zu erfassen und über seine Runft zu urteilen, das traute er sich nicht zu. Mit seiner Lebensschilderung will er eine Freundespflicht erfüllen und eine Dankesschuld für treue Freundschaft, die sich weit über ein halbes Jahrhundert erstreckte, abtragen. Einfach und schlicht, aber mit warmem Herzen framt Ryt seine Erinnerungen aus, die besonders für die Frühzeit mannigfache Aufklärung bringen. Freilich für das tiefere Verständnis der wichtigsten Entscheidung in Ankers Leben genügen seine Schilderungen nicht, indem sie etwas einseitig nur die äußern Vorfälle beleuchten. Es handelt sich um den Entschluß, auf das sorgenfreie, geachtete Amt eines protestantischen Pfarrers zu verzichten und die unsichere Laufbahn eines Künftlers zu betreten. Albert Unker war, nachdem er die Schulen in Neuenburg besucht hatte, Ende der Vierzigerjahre ins Berner Ihmnasium übergetreten und hatte sich auf Wunsch des Vaters im Frühjahr 1851 an der Hochschule als Theologe eingeschrieben. Als flotter Zofingerstudent absolvierte er einige Semester in Bern, um dann seine Studien in Halle zu vertiefen. Im Sommer 1854 stand er in Bern vor dem Abschluß seiner Studien. Pfarrer Ryt erzählt nun anschaulich, wie der Kandidat Anker ein Thema zu einer Predigt erhielt, sich wohl vorbereitete, mit schwungvollen Naturschilderungen seine Rede begann, alsdann aber, als jedermann Lehre und Nutanwendung des angefündigten Textes erwartete, zur allgemeinen Berwunderung seine Predigt schloß. Nachdem man ihn auf seinen Fehler aufmerksam gemacht hatte, erhielt er ein zweites Thema. Doch auch

<sup>3)</sup> Meher, Julius, Allgemeines Runftler-Lexifon, Bb. 2, Leipzig 1872-1878.

<sup>4)</sup> Thieme, Ulrich und Becker, Felix, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. I, Leipzig 1907.

<sup>5)</sup> Brun, Carl, Schweizerisches Künstler-Lexikon, Bb. I, Frauenfeld 1905.

diesmal ging es ähnlich. Die erwarteten Textauslegungen blieben aus, worauf ihm der Professor den freundlichen Rat erteilte, statt Pfarrer lieber Maler zu werden, und schließlich auch mithalf, den Widerstand des Baters zu brechen. Man muß, um diese Wendung zu begreifen, vor allem auf jenen Brief vom Weihnachtstage bes Jahres 1853 hinweisen, den Albert Unter von Jena aus, wo er in den Neujahrsferien weilte, an seinen gestrengen Bater, den Tierarzt Dr. Samuel Anker in Ins, sandte. Das Schreiben wirft ein helles Licht nicht bloß auf das Berhältnis von Vater und Sohn, sondern eben auf die innere Verfassung bes vor dem Abschluß stehenden Theologiestudenten. Es bedeuten diese Beilen das freimütige Bekenntnis, daß Anker innerlich mit dem Beruf eines Pfarrers längst gebrochen hatte, und daß er nur noch dem Vater zuliebe, wenn dieser weiterhin darauf bestehen sollte, das förmliche Opfer zu bringen gewillt war, seine Studien mit einem Eramen abzuschließen. Der Bater hatte jedoch kein Gehör für die heiße, aus jeder Zeile klingende Bitte, ihm Freiheit in der Berufswahl zu gewähren, ihn Maler werden zu lassen. Es ist klar, daß eine so ehrliche Natur, die ihren wahren Beruf fo deutlich spürte, die Rraft nicht aufbrachte, mit allen Sinnen sich einer Sache zu widmen, die für sie innerlich erledigt war. Der ordnungs= gemäße Abschluß bes theologischen Studiums scheiterte nicht am geistigen Unvermögen, sondern an der Ehrlichkeit und Geradheit des Randidaten. Die fünstlerische Begabung Ankers war eine starke und angestammte und hatte ihren Ausdruck durch alle die Studentenjahre hindurch in Gemälden, Zeichnungen, Scherenschnitten u. s. w. gefunden. Wie hat er sich doch in seinem Element gefühlt, als er nach seinem ersten Semester während eines Ferienaufenthaltes in Paris Anlaß fand, im Louvre zu kopieren.6) Aber auch eine Kunftreise von Halle aus nach München hatten sein sehnliches Verlangen nach fünstlerischer Tätigkeit gesteigert.

In einem weitern Punkte bedarf das Lebensbild Ankers einer Erweiterung und Bertiefung, nämlich im Berhältnis von Albert Anker zu Charles Glehre, in dessen Atelier der ehemalige Theologiestudent bereits im Herbst 1854 eintrat. Man weiß, daß Anker dem Biographen Glehres, Charles Clément, einen interessanten Bericht über seinen Lehrer zusgestellt hat, den dieser veröffentlichte i; eine treffliche Charakteristif und zugleich eine wertvolle Zusammenfassung seiner künstlerischen Grundsäße. Beiterhin enthalten die in der bereits erwähnten Briefsammlung von Marie Quinche-Anker enthaltenen Schreiben Ankers an einen Studiensfreund aus dem Atelier Glehre, den Maler Francois Chrmann, überaus wertvolle Hinweise auf die innere Einstellung dieser Schüler zu ihrem Lehrer. Sie nennen ihn "Patron", gedenken seiner mit aller Hocheachtung und mit großem Respekt. Anker besuchte kurz nach dem Tode des Meisters, 1874, dessen Krabstätte in Chevillh (bei La Sarraz), wosher Glehre stammte, und schiekte Chrmann einen auf dem Grabe ges

<sup>6)</sup> Bgl. "Des "Betters" Fresahrten". Zofingerblatt, 2. Jahrgang, Nr. 3 vom 29. Dezember 1851, abgedruckt bei Ryt, a.a.D., S. 9 ff.

<sup>7)</sup> Clément, Charles. Glehre, Etude biogr. et crit. Paris 1874, 2. Aufl., 1886, S. 174 ff.

pflückten Strauß. "S'il nous est donné de reconnaître les personnes dans l'autre monde, c'est un de ceux que nous reverrons avec le plus de plaisir; elle serait bonne si nous l'avions encore une fois comme patron!" bemerkte er in einem Briefe voller Erinnerungen an Glehre, datiert vom 1. Juni 1874.

Die Grundlagen, die sich Anker im Atelier von Glehre geschaffen hatte, waren stark und dauerhaft genug, um das in emsiger Arbeit errichtete Werk eines langen Lebens zu tragen. Nicht daß Anker nichts mehr hinzugelernt hätte, dafür war er geistig viel zu regsam; aber er hat die Grundfätze, die ihm sein Lehrer eingeprägt und deren einer lautete: "Tout est matière à tableau, seulement il faut savoir rendre", nie aufgegeben. Bis zu seinem 60. Altersjahre hat er fast jeden Winter in Paris und den Sommer in Ins verbracht, um sich dann schließlich dauernd in der dörflichen Heimat niederzulassen, der er von Anfang an die Vorwürfe zu seinen Gemälden entnommen hatte. In gewisser Hin= sicht mit den Augen eines Spezialisten. Wenn man fein Werk überschaut, so weit es bekannt ist,8) so fällt bald einmal auf, wie selten er den Bauers= mann an der Arbeit, auf dem Acker oder im Stall dargestellt hat. Die= mals findet sich eine Szene mit großer physischer Kraftanstrengung, niemals eine dramatische Steigerung, sondern epische Breite, Erzählung, Beschreibung. Sein Wirkungstreis als Dorfgenosse beschränkte sich auf die Schule, auf die Kirche und die Gemeindestube; hier hatte er mitzutun als Schulkommissionsmitglied, als Kirchgemeinderat und - eine zeitlang wenigstens - auch als Großrat, und hier, sowie im Hause und um das haus herum hielt er Umschau nach Modellen und Motiven. Es kommt ja nicht allein auf das an, was man malt, sondern wie man es malt, hieß es bei Glenre. Und Anker hat auf das Wie ebenso viel gelegt wie auf das Was. Aber letteres hat ihm doch in erster Linie den Erfolg gebracht. Im Urteil des Publikums stand je und je das Sujet im Vordergrund. Überdies ist zu bemerken, daß ja nicht die Originalbilder als solche es in erster Linie gewesen sind, die Anker als Maler populär gemacht haben, sondern die vielen Reproduktionen und, nicht zu vergessen, die zahlreichen Illustrationen zu Volksbüchern. Gewiß hat Anker auf fast jeder größern Ausstellung des In- wie auch des Auslandes lange Jahre hindurch ausgestellt, aber viele Bilder sind boch birett aus des Rünftlers Atelier in privaten Besit übergegangen. Ginzig was sich in den Museen vorfand, kam dem Volke als Original zu Gesicht.

Anker hat es nie erlebt, daß eine umfassende Ausstellung zustande kam. Kurz nach seinem Tode war es die Bernische Kunstgesellschaft, die sich verpflichtet fühlte, Versäumtes nachzuholen. Gegen 250 Werke brachte man fast ausschließlich aus bernischem Privatbesitz zusammen. In der Hauptsache waren es Studien, Aquarelle und Zeichnungen; großenteils aus jener Zeit des Meisters, da er infolge einer Lähmung außerstande war, freihändig an der Staffelei zu arbeiten und sich deshalb vorzüglich

<sup>8)</sup> Marie Quinche-Anker hat ihrer erw. Briefsammlung einen Katalog ber Berke ihres Baters beigefügt, der allerdings der Ergänzung bedarf.

als Zeichner und Aquarellist betätigte. Sein Bestes tam in dieser Ausstellung nicht zum Ausdruck. Wahrscheinlich wäre es zu damaliger Zeit, da neben den Impressionisten besonders Hodler alles galt, auch gar nicht beachtet worden. Wenn die Ankerschau von 1911 tropdem Erfolg hatte, so lag das eben an dem Bilbstoff, der dem Bublitum zu Berzen ging. Man erfaßte Unter nicht als den begnadeten Maler, sondern als den Schilderer bernischen Bolkstums. Den Maler kannte man bis dato kaum. Gelegenheit zu schaffen, ihn, den Rünstler von hoher malerischer Rultur kennen zu lernen, das hat sich nun die Runsthalle Bern mit ihrer gegenwärtigen Anter-Ausstellung zur Aufgabe gemacht. Also nicht was, sondern wie Anker gemalt hat, das will die Kunsthalle zeigen; und unter diesem Gesichtspunkte ist die Auswahl der Bilder getroffen worden. Damit ergab sich von selbst, daß die ältern Bilder aus den Sechziger-, Siebziger- und Achtzigerjahren bevorzugt wurden. Die Museen von Aarau, Bern, Basel, Le Locle, Winterthur und Zürich haben ihr Bestes beigesteuert, während Neuenburg, Lausanne und Genf versagten. Noch zahlreicher sind die Beiträge der Privaten aus der ganzen Schweiz. Aus ben großen Ankersammlungen in Bern und Erlach sind die schönsten Stude übernommen worden, und manch ein Bild ift ans Licht gekommen, das nie oder jahrzehntelang nicht mehr öffentlich gezeigt worden ist.

Bei Glehre hatte Anker gelernt, die Zeichnung als die Grundlage aller Kunft zu betrachten. Erst nachdem das Motiv zeichnerisch völlig festgelegt war, ging man an die farbige Ausgestaltung. Die Haupttone wurden auf der Palette vorgemischt und alsdann Partie für Partie auf der Leinwand angelegt, wobei nun das Hauptaugenmerk auf die Mobellierung und die Erhaltung der Zeichnung gelegt werden konnte. Es läßt sich feststellen, daß Unter anfänglich dunn und verblasen gemalt hat, später dichter im Auftrag wurde und in seinen besten Bildern eine zähe Geschmeidigkeit aufweist, die das Resultat stufenmäßiger gewissenhafter Ausarbeitung auf Grund einer peinlich strengen Beobachtung ist. Vom Modell hat sich Anker nie lösen können. Bezeichnend dafür sind die beiden Pfarrer in der Ausstellung. Den Maler interessierten vor allem die Röpfe. Anter malte sie im Atelier. Um den landschaftlichen Teil zu beendigen, ging er mit dem Bilde ins Freie, fodag nach dem eigenen Geständnis Unters im Gemälde nun zweierlei Licht vorhanden ist. Niemals hat sich Anker auf ein Farbschema festgelegt. Immer ging er vom Gegenstande aus und suchte ihm mit allen Mitteln farbig gerecht zu werden. Auch im Sinblick auf das, den Gesamtton bestimmende Licht, ist Anter einer Einseitigkeit ausgewichen. Es gibt im Gesamtton ganz helle Bilder in zeitlicher Nähe von solchen mit dunkeln, fast schwarzen Gründen, ohne daß man irgend einen Entwicklungsfaden zu finden vermöchte.

Schon in den frühest datierten Bildern der Ausstellung ist die außergewöhnliche Malkultur Albert Ankers zu verspüren: in der "Gemeindes versammlung" von 1857, der Dorfschule" von 1858 und in dem Bildnis des Herrn de Peregaux aus dem folgenden Jahre. Freilich ist sie hier nicht so reif und voll wie auf den Gemälden der Siedzigers und Achts

zigerjahre; aber was Anker nach knapp dreijähriger Lehrzeit bei Glehre in Paris und an der Ecole des Beaux-Arts in diesen Bildern geleistet, das ist allerhand, und jedenfalls steckt schon der ganze Anker, wie wir ihn schäßen, darin. Auch in stofflicher Hinsicht sind in diesen Stücken die Bemühungen Ankers in der Hauptsache festgelegt. Es wäre bloß noch das Stilleben hinzuzusügen, während die Landschaft in seinem Werk

einen geradezu dürftigen Plat einnimmt.

Wie Meilensteine stehen die vielfigurigen Darstellungen in Albert Ankers Gesamtleistung da, sie begrenzen die Fülle von Bildnissen, Einzelfiguren und Stilleben und überragen die Flut von Studien, Skizzen und Zeichnungen. Wohl am bekanntesten dürfte die Darstellung "Schulexamen im Kanton Bern" von 1862 sein, die mit "Die kleine Freundin" dem Berner Kunstmuseum entstammt und seinerzeit von der Berner Regierung dem Künstler abgekauft worden ist. Gegenüber der oben erwähnten "Dorfschule", namentlich aber der "Gemeindeversammlung" ist sie viel ruhiger und ausgeglichener und zeigt eine Geschlossenheit, die wir z. B. in dem Bilde "Kinderbegräbnis" von 1864 fehr vermissen. Sier lenkt ber obere landschaftliche Teil des Gemäldes allzu sehr ab. Andere Großformate reihen sich an: "Karl der Große und die Schüler", "Spaziergang", "Armensuppe in Ins" u. s. w. Das Glanzstück aber bleibt ber "Dorfapotheker", 1897 batiert, aus dem Besitz der öffentlichen Runftsammlung in Basel. Mit einer Entschiedenheit sondergleichen sind hier nicht bloß die Figuren — Männer, Frauen und Kinder —, sondern alle die taufend Dinge, die das Inventar eines Salbenkundigen ausmachen und das mysteriose Gemach einer Dorfapotheke ausfüllen, zu einer prachtvollen Einheit gebracht. Als Bindekraft wirkt ein barockes, in starkes Dunkel sich verlierendes Braun; aber ebenso fehr die wohlüberlegte und ausprobierte Anordnung der Figuren, die geschickte Schichtung der sitenden und aufrecht stehenden Hilfesuchenden, deren erwartungsvolle Blicke sich dem isoliert manipulierenden wundertätigen Gütterlidoktor zuwenden. Was den Maler in hohem Grade gereizt haben mag, das ist die phantastische Mannigfaltigkeit von Apothekerkram, von Gläsern, Töpfen, Flaschen, Rörben, Säcken, Riften und Instrumenten, deren stoffliche Berschiedenheit ihn lockten und sein Können auf äußerste Proben sette. Ankers unbändige Freude am Stofflichen läßt sich im übrigen in ber Ausstellung auf Schritt und Tritt belegen. Ins Auge fallen in erster Linie die Stilleben, die fast alle in den Siebzigerjahren entstanden sind. Da ist neben goldigbraunem Backwerk eine verstaubte Weinflasche hingemalt; sicher ein guter Jahrgang. Da ein Doppelliter Saufer im Stadium, daneben Ruffe, ein andermal auch Raftanien und Brot, jenes füstige Bauernbrot mit der derben Rinde und dem ährengelben Innern, fo daß man Gelüste verspürt, davon abzuschneiden, dann das z'Bieri des armen Mannes, d. h. ein dunkles Bier, Brot und Rettig, weiter das des Reichen, d. h. prächtiges Teegeschirr, feines Gebäck u. f. w., alles immer blendend stofflich gemalt. Ebenso mit Wohlbehagen hat sich Anker hinter die täuschende Wiedergabe der Kleider gemacht. Was hat doch das strickende Mädchen da für einen alten, verblichenen Tschopen an, von

dem man nicht weiß, ob er ehemals grau, grün oder blau war? Und der abgeschabte Rock des Großvaters, was hat der für eine Färbung angenommen! Bon den zerschliffenen Hosen der Schulbuben oder dem Halstuch des Mareili oder Luisli gar nicht zu reden. Man würde nicht fertig, wenn man auf alle diese malerischen Einzelheiten hinweisen wollte. Sie finden sich fast in jedem Bilde vor. Anker ist vor nichts gurudgeschreckt. Wenn es galt, einen dunkelblauen, gestrickten Sandschuh auf einem schwarzen Mantel zu malen, so hat ihm das keine Mühe, aber viel Spaß gemacht. Und was für Aufgaben hat er fich von dem alten gemalten Rachelofen stellen laffen; aber wie gesagt, das läßt sich nicht aufzählen. Man muß sich, um inne zu werden, wie kultiviert die Malerei Albert Ankers ift, den kleinen "Seifenblafer" auschauen, "die Schülerin", die verschiedenen strickenden und schreibenden Mädchen, die "Lesende", "Genesung" u. f. f., vor allem aber "Schlafender Bauernjunge", eines ber vorzüglichsten Bilber ber Ausstellung, dem wenig Ahnliches zur Seite gestellt werden kann. Die fühne Berkurzung des im Beu am Boden liegenden Jungen verrät die ungewöhnliche zeichnerische Sicherheit, aber mehr noch frappiert die weiche und doch klangvolle Farbigkeit.

Mit zum Schönsten, was uns Anker hinterlassen hat, das sind die Kinderbildnisse. Seine Liebe zu den Kindern war unendlich. Mit freundslichen Worten, mit Lebkuchen und andern Süßigkeiten erschlich er sich leicht ihre Gunst, und unter seinen wohlwolsenden Blicken harrten auch die Zappligsten aus, wenn er sie hieß, sich auf ein Viertelstündchen als Wodell hinzusezen. Man wird nicht müde, in diese zarten Kindersgesichter zu schauen, und man bedauert bloß, daß nicht noch mehr da sind. Gerne würde man dafür auf viele Dutende der Studien und Stizzen verzichten, die in der Ausstellung einen fast allzu breiten Kaum einnehmen. Gewiß sind sie ausschlußreich für das Schaffen Ankers, aber wenn die Absicht besteht, die hochentwickelte Malkultur des Meisters zu zeigen, dann kommt ihnen zumeist verminderte Bedeutung zu.

Mit der Anker-Ausstellung hat sich die Berner Kunsthalle ein Verdienst erworben, indem sie mit großer Entschiedenheit nicht bloß die Aufmerksamkeit wiederum auf einen außergewöhnlichen Waler hingelenkt, sondern ihn gleichzeitig auch ins rechte Licht gesetzt hat, d. h. ihn als den Künstler von hoher malerischer Kultur zum Worte kommen läßt.

## Politische Rundschau

### Schweizerische Umschau.

Parlamentswahlen.

Am 28. Oktober hat das Schweizervolk seine parlamentarische Vertretung neu zu bestellen. "Vom Ausgang dieser Wahlen hängen nicht zulett die Geschicke des Landes während der kommenden drei Jahre ab." Mit diesen Worten leitet die freisinnigsdemokratische Partei der Schweiz ihren